

Einvernehmlich? Nein heißt Nein.

Klaus Günterberg

Doktor! Aufstehen!

„Doktor! Aufstehen!“ Die rauchige Stimme der Schwester weckt mich aus dem Schlaf. Es klopft auch heftig an der Tür. „Ja, ich komme.“ Schon dreimal wurde ich in dieser Nacht in den Kreißsaal gerufen. Auch jetzt ist das Bett noch gar nicht richtig warm. Es müsste ungefähr drei Uhr sein.

Die Nachtschwester kenne ich seit Jahren. Eine Kettenraucherin. Auch wenn in der Klinik schon lange nicht mehr geraucht werden darf, man sieht es ihr an, auch die Stimme verrät es. Aber sie ist eine sehr erfahrene Schwester. Ich kenne ihre Worte und auch den Tonfall schon lange. Es ist schon ein Unterschied, ob sie ruft: „Ganz schnell, in den Kreißsaal!“ oder „Sie werden auf der Station gebraucht.“ Diesmal ist es nicht ganz so eilig. Später sollte ich die Schwester noch viele Jahre als Patientin betreuen. Ihre rauchige Stimme sollte mich immer wieder an jene Nacht erinnern. Vor wenigen Jahren ist sie, viel zu jung aber nicht ganz unerwartet, am Herzinfarkt verstorben.

Ich tapse zum Lichtschalter. Das grelle Licht macht mich mit einem Schlag hellwach. Schnell schlüpfe ich in Hemd und Hose und in die Schuhe und streife den Kittel über. Auch draußen ist der Flur hell beleuchtet. „Unten in der Aufnahme. Ein Stuprum.“ Zu dieser Stunde ist auch die erfahrenste Schwester wortkarg. Ein Stuprum. Für diesen Vorgang haben wir viele Begriffe. Früher sprach man von Schändung oder von Unzucht, heute sprechen wir je nach den Umständen von Missbrauch, von Notzucht oder von Vergewaltigung, Juristen sprechen ganz allgemein von sexueller Gewalt. Gemeint ist der erzwungene Geschlechtsverkehr. Erlaubt ist er nur, wenn er einvernehmlich erfolgt, wenn beide ihn wollen. Nein heißt Nein. Das gilt heutzutage selbst in der Ehe. Nein heißt Nein. Der medizinische Fachbegriff für den erzwungenen Geschlechtsverkehr heißt Stuprum. Die Schwester hat Erfahrung.

Heute in meiner Praxis ist alles, was menschlich ist, normal. Verhütung und Kinderwunsch, Schwangerschaft und Geburt, Sexualität und Partnerschaft, Krankheit und Leiden, auch Altern und Einsamkeit. Und auch der sexuelle Missbrauch und die sexuelle Gewalt.

„Meine Tochter hat sich so eigenartig verändert. Immer wieder hat sie die Hand in der Hose. Können sie prüfen, ob mein Partner ihr vielleicht etwas angetan hat?“ Selbstverständlich. Zum Glück ist es nur eine Pilzinfektion, bei kleinen Mädchen findet man das relativ häufig. Manchmal aber auch den Missbrauch.

Draußen in der Anmeldung steht eine Polizistin in Zivil mit einer jungen Frau und übergibt mir ein Schreiben. „Frau M. gibt an, in der letzten Nacht vergewaltigt worden zu sein. ... Wir bitten Sie um Untersuchung und Begutachtung.“ Ja natürlich, das gehört mit zu den Pflichten eines Frauenarztes. Die Untersuchung zu verschieben ist nicht möglich, die Zeit spielt für die Klärung, für den eventuellen Nachweis noch lebender Spermien, eine große Rolle. Mein Blick geht zum Wartezimmer. Das ist voll, viele Patienten warten schon lange, einige hatten sogar einen Termin vereinbart. Mir ist klar, dass die geforderte Untersuchung mit allen Abstrichen, mit allen mikroskopischen Untersuchungen und mit der nötigen Dokumentation mindestens eine Stunde dauern wird. Und dass die Kriminalpolizei von mir auch einen sofortigen Befundbericht erwartet. Auch das lässt sich nicht auf morgen verschieben, oft sitzt ein Beschuldigter schon in Untersuchungshaft. Da wird es im Wartezimmer Aufruhr geben. Ich kann auch nicht einfach ins Wartezimmer gehen und den Grund für die ungewöhnliche Wartezeit nennen, erklären, was der jungen Frau eventuell passiert ist. Das unterliegt der ärztlichen Schweigepflicht. Aber ein paar Worte muss ich schon sagen: „Wegen etwas ganz Akutem kann ich Ihre Termine leider nicht halten. Alle Termine verschieben sich um etwa eine Stunde. Sie können gern warten. Wer das nicht kann, kann auch an der Anmeldung sich einen neuen Termin geben lassen.“ Ich bin über die Situation auch nicht glücklich. Hoffentlich muss ich nicht später noch als sachverständiger Zeuge zum Gericht. Das kostet gewöhnlich einen ganzen Vormittag. Eine dunkelhäutige Frau übergibt mir ein Schreiben vom Amt: „Frau A. Al.-M. gibt an, in ihrer Heimat beschnitten worden zu sein. Wir bitten Sie um Untersuchung. Ihren Befundbericht schicken Sie bitte an das Landesamt ...“ Beim Gynäkologen geht es um die intimsten Dinge der Menschen.

Ein Leben, auch ein Berufsleben, verläuft nicht immer geradlinig, auch wenn der angehende Arzt Gelegenheit hat, die vielen Fächer der Medizin kennen zu lernen. Zum Studium gehört auch die Arbeit im Krankenhaus, gehören Seminare und vor allem Famulaturen. Bei den Famulaturen begleitet der angehende Arzt erfahrene Ärzte, in der Ambulanz, im Krankenhaus, im Labor und an vielen anderen ärztlichen Arbeitsplätzen. Da hat er Gelegenheit, das jeweilige Fach kennenzulernen und auch die Möglichkeit, sich zu prüfen. Liegt ihm das Handwerkliche der Chirurgie? Oder mehr die Arbeit mit dem Mikroskop oder im Labor? Oder als Hausarzt der Umgang mit vielen Menschen? Oder das Detektivische des Internisten? Verträgt seine Haut überhaupt die Desinfektionsmittel? Vertragen sich die vielen Nachtdienste im Krankenhaus mit seiner Familienplanung? So viele Fragen, so viele Wege öffnen sich dem jungen Arzt.

Aber bevor er sich entscheiden muss, bevor er Facharzt wird, wird er erst einmal Arzt. Dazu muss er die Grundlagen beherrschen, die Grundlagen der großen

Fächer, die Notfallmedizin, die Hygiene, das Impfen, die wichtigsten Dinge, die dem Arzt begegnen können, von der Geburtshilfe bis zur Leichenschau.

Erst hat er mich geschlagen

Mit noch verquollenen Augen steige ich in den Fahrstuhl, fahre in die Aufnahme. Eine Polizeibeamtin und eine Frau in mittlerem Alter erwarten mich. Die Frau ist noch mehr verquollen als ich. Das linke Auge ist blutunterlaufen und die Gesichtshälfte darunter geschwollen. Die Oberlippe auch. Als sie den Mund aufmacht, sehe ich, dass auch das Zahnfleisch blutig ist.

„Die Frau hat sich bei uns gemeldet. Sie ist vergewaltigt worden.“ Ich habe inzwischen in diesem speziellen Krankenhaus und in diesem spezifischen Berliner Bezirk reichlich Erfahrung gesammelt, ich äußere mich dazu nicht. „Bitte kommen sie beide mit auf die Station.“ Dort ist alles, was man in solchem Fall braucht, Untersuchungsstuhl, Abstrich-Materialien, Mikroskop, Farblösung, Bandmaß, Fotoapparat, eine assistierende Schwester und ein Schreibtisch. Der Ablauf folgt einer gewissen Routine: Personalien, „Bitte erzählen sie, was passiert ist!“, vollständige allgemeine Untersuchung, gynäkologische Untersuchung, Fotos von Würgemalen und von Verletzungen, Asservierung von Haaren, von Fingernägeln und von Unterwäsche, Notizen.

„Erst wollte er nur noch ein Bier trinken. Dann ist er über mich hergefallen.“ Ihre Kleidung sieht ganz normal aus, keine Verschmutzung, kein Blut, keine Risse, alle Knöpfe sind vorhanden. „Haben sie jetzt das selbe an!“ „Ja.“ „Hat er sie bedroht oder geschlagen?“ „Ja. Erst hat er mich geschlagen. Ich hatte solche Angst. Er sagte, wenn ich nicht stillhalte, bringt er mich um. Dann hat er mir die Sachen vom Leib gerissen.“ „Haben sie sich denn nicht gewehrt?“ „Ich hatte bei dem Kerl doch gar keine Chance.“ „Kam es denn dann auch zum Geschlechtsverkehr?“ „Ja, und wie. Der wollte gar nicht wieder aufhören.“ „Hat er vielleicht ein Kondom benutzt?“ „Nein, der war so erregt. Der ist einfach so über mich hergefallen. Und wollte nicht wieder aufhören.“ „Wie kamen sie dann zur Polizei? Hat er sie dann einfach gehen lassen?“

„Der war so betrunken und ist dann gleich eingeschlafen. Da habe ich mich dann schnell angezogen und bin leise aus der Wohnung. Die Polizei ist gleich an der Ecke.“ Die Polizistin nickt.

Das Endergebnis ist eindeutig. Auch die Unterarme und die Handgelenke zeigen Hämatome. Der Hals und die Brust auch; der Volksmund würde von Knutschflecken sprechen. Innere Verletzungen sind zwar nicht zu finden, wären auch bei einer Frau dieses Alters nicht zu erwarten. Bei Kindern und jungen Mädchen wäre das anders. Aber die mikroskopische Untersuchung ist eindeutig, ich sehe massenhaft aktive Spermien, kreuz und quer schwimmend. ‚Solch´ ein Gewimmel möchte ich sehn, ...´. um mit Goethe zu sprechen. Es kann also noch nicht allzu lange her sein.

Fotos sind gemacht, alle Untersuchungsergebnisse sind zu Papier gebracht und ein vorläufiger kurzer Befund für die Polizei ist geschrieben. Damit ist dieser Teil erledigt. Am Montag werde ich dann alles unserer Sekretärin diktieren, meine Notizen noch in eine angemessene Form bringen.

Nach einer kurzen Visite im Kreißsaal suche ich wieder mein Zimmer auf. Das Bett ist schon wieder kalt. Vielleicht aber bringt die Nacht doch noch zwei Stunden Schlaf.

Wenn ick die wieder erwische

Irrtum. „Doktor, wir brauchen sie wieder!“ Träume ich inzwischen schon von dieser rauchigen Stimme? Ich mache die Augen auf. Es ist stockdunkel. Aber ich täusche mich nicht, das Klopfen hört nicht auf. Draußen erklärt mir die Schwester dann:

„Wir brauchen sie unten. Die Polizei hat da einen Mann gebracht.“ Ihre Stimme ist so tief wie die eines Mannes. „Einen Mann? Ich bin doch Frauenarzt!“ „Es geht um eine Blutabnahme. Alle anderen Ärzte sind mit dem schweren Unfall beschäftigt.“

Unten brannte, wie man so sagt, die Luft. Drei Polizisten halten mit Mühe einen blonden Hünen fest, einen Mann, der sie alle deutlich überragt, nur notdürftig angezogen, ohne Strümpfe, das Hemd falsch geknöpft. Der Mann schimpft und tobt, obwohl ihm die Hände vorn mit Handschellen gefesselt sind.

„Wozu brauchen sie mich eigentlich, worum geht es denn hier überhaupt?“ frage ich. „Wir brauchen vor allem eine Blutabnahme; es geht um einen Blutalkohol. Und dann brauchen wir noch eine Gewahrsamsfähigkeit.“ Gemeint ist eine ärztliche Bescheinigung; die Beamten drücken sich nicht sehr gewählt, aber doch verständlich aus. Man merkt, dass die Nacht schon sehr fortgeschritten ist.

Der Mann aber tobt weiter. „Ick denke nicht daran. Ick bin unschuldig. Ihr könnt mich mal.“ „Bitte machen Sie den Arm frei,“ versuche ich ihn zu beschwichtigen. „Die Polizisten machen ihnen dazu auch die Handschellen ab.“ „Ick denke ja nicht daran. Ick bin unschuldig.“

Irgendwie muss das Problem aber gelöst werden. „Wenn sie nicht freiwillig mitmachen, dann müssen wir sie zwingen!“ sagt der Polizist, der die meisten Sterne auf der Schulter trägt. „Das werden wir zu dritt ja wohl noch schaffen,“ sagt er zu den anderen. Die Polizisten schauen sich an. „Also los.“ Alle drei packen zu, zwei halten den Mann fest, der dritte löst die Fessel von der einen Hand und schiebt den Hemdsärmel hoch. Das gelingt aber nur zur Hälfte, darüber beult sich ein gewaltiger Bizeps. Einer der Polizisten reißt kurz entschlossen das Hemd auf und schiebt es weiter nach oben. Dicke, pralle Venen kommen zum Vorschein, da dürfte die Blutabnahme kein Problem sein. Der Mann wehrt sich mit aller Kraft. „Dit dürft ihr nicht! Ick bin unschuldig!“

Die Polizisten lassen sich nicht beeinflussen. Sie setzen ihn auf einen Stuhl, zwei halten ihn von hinten fest, einer zieht ihm den Arm mit der Handschelle auf den Rücken, der andere legt ihm von hinten den Arm um den Hals. Der Dritte drückt

mit beiden Händen den anderen Arm über die Tischkante, bis der Mann aufschreit und still hält. „Nun machen sie schon! Ich kann ihn nicht lange so halten.“ schreit der Polizist mich an.

Nun, die Blutabnahme ist bei solchen Venen dann kein Problem mehr. Ich lege danach einen Tupfer auf die Vene, drücke ihn kurz mit meinem Daumen fest, dann kommt noch ein Pflaster auf die Einstichstelle. Und plötzlich entspannt sich die Atmosphäre. Der Mann zieht sich das Hemd wieder herunter, schlüpft in seine Jacke und lässt sich widerstandslos die Handschelle wieder anlegen.

„Worum geht es hier eigentlich? Was hat der Mann denn gemacht?“ frage ich die Polizisten. Bevor jemand antworten kann, erregt sich der Mann wieder. „Wenn ick die erwische!!“

„Der Mann hat eine Frau vergewaltigt. Wir konnten ihn noch in der Wohnung festnehmen.“ sagt einer der Polizisten.

„Det stimmt doch nich!“ „Sondern?“ „Erst ham wa jeschmußt, denn hat se mich mit uff ihre Bude jenommen,“ der Mann spricht einen waschechten Berliner Dialekt.

„Und wie ick denn später wieda die Ooren uff mache, kramt se in meine Brieftasche. Und da hab ick ihr aber een Paar jepellt. Wenn ick die wieder erwische!“

In diesem Moment habe ich so eine Intuition. „Wann ist es denn passiert?“ „Na, heute Nacht.“ „Und wie hieß sie denn?“ „Ilona.“ „Und weiter?“ „Weeß ick nich.“

„Wo wohnt sie denn?“ „Na, in der Invalidenstraße.“ „Sind sie Rechts- oder Linkshänder?“ „Wat soll denn dit?“ „Sind sie Rechts- oder Linkshänder?“ wiederhole ich. „Linkshänder.“ „Zeigen sie mal ihre Hände!“ Ja, der linke Handrücken ist geschwollen. Ich muss an das geschwollene Gesicht der Frau vorhin denken. Alles passt zusammen, das war die Frau von vorhin!

Mein Bett ist schon wieder kalt. So kurz die Nacht auch war, ich kann nicht gleich einschlafen. Die Schilderung der Frau vorhin hatte mich völlig überzeugt. Es passte alles so gut zusammen, ihre Erzählung, die Verletzungen, der Spermabefund, alles. Und jetzt kommt dieser Mann und ist in seiner Erzählung so spontan, in seiner Emotion so überzeugend. Und erzählt das Geschehene völlig anders. Wer von den beiden sagt nun die Wahrheit?

Am Montag, zur Dienstübergabe, wurde die Angelegenheit im Kollegenkreis ausgiebig diskutiert. Das entscheidende Wort sagte letztlich mein Chef. „Wir müssen doch noch zur Untersuchung der Frau einen Abschlussbericht schreiben. Da schreiben sie bitte nicht: ‚Die Untersuchung erbrachte den Nachweis einer stattgefundenen Vergewaltigung.‘ Wir waren nicht dabei. Sie haben gesehen, dass man sich auch irren kann. Sie schreiben am Ende des Gutachtens besser: ‚Die Untersuchung zeigte Folgen von Gewalteinwirkung und erbrachte den Nachweis eines kürzlich stattgefundenen Geschlechtsverkehrs.‘ Ob der einvernehmlich war, was da wirklich passiert ist, wer von den beiden die Wahrheit

gesagt hat, das wird später ein Gericht zu klären haben.“ Nicht wir schreiben, ich muss schreiben. Er muss als Chef nur mit unterschreiben. Aber er hatte wirklich viel Erfahrung, als Gynäkologe und als Gutachter.

Ein Richter hat es oft einfacher. Er kann erklären: „Dazu muss ich mich erst noch belesen. Ich unterbreche hiermit. Wir setzen die Verhandlung am kommenden Dienstag um 10:00 Uhr fort.“ Der Arzt kann bei akuten Schmerzen, bei der Operation oder im Notfall nicht unterbrechen, er muss gleich entscheiden.

Dennoch bin ich in diesem Moment froh, dass ich Arzt und nicht Richter geworden bin. Wahrheitsfindung kann manchmal schwerer als Diagnostik sein.

Black out

Viele Jahre später. Das Wartezimmer ist voll, die Sprechstunde läuft wie gewohnt. Es geht um Vorsorgeuntersuchungen, um Schwangerschaften, um Verhütung, um Wechseljahresprobleme und um viele, viele Frauenkrankheiten. Eine junge Frau kommt herein, Mitte zwanzig. Vor einem Jahr war sie schon einmal da. Damals ging es um Verhütung. Nichts Besonderes.

„Wir haben für sie wieder die jährliche Vorsorgeuntersuchung vorbereitet. Wie war denn das letzte Jahr?“

„Darum komme ich aber nicht.“ „Sondern?“ „Dazu muss ich ihnen etwas erzählen.“

„Bitte.“ „Ich war gestern Abend mit meiner Freundin aus. Sie kennen das Ballhaus nebenan?“ „Nur aus der Zeitung. Aber erzählen sie weiter.“ „Wir haben getanzt, ein bisschen getrunken, nicht viel. Später ist meine Freundin dann mit einem Bekannten verschwunden. Daran kann ich mich noch erinnern, auch, dass ich dann an der Bar saß. Der Rest ist weg, da weiß ich nichts mehr. Black out. Ich habe aber wirklich nicht viel getrunken. Heute Morgen bin ich dann aufgewacht, nackt, im Hotelzimmer. Meine Sachen waren alle da, auch das Handy, alles. Aber die Sachen lagen auch nicht so, wie ich sie immer hinlege. Ich kann mich wirklich an nichts erinnern.“ „Ich verstehe.“ „Können sie vielleicht feststellen, was mit mir passiert ist?“ „Vielleicht. Da müssten sie sich bitte ausziehen und zur Untersuchung hinlegen.“

Die Untersuchung zeigt nichts Ungewöhnliches, keine Spuren von Gewalt, keine Verletzungen im Genitalbereich, keine Entzündungszeichen. Mir schlägt aber ganz dezent ein mir gut bekannter, leicht süßlicher Geruch entgegen. Ich mache noch verschiedene Abstriche, zum Erreger- und zum Spermiennachweis. Ich weiß natürlich längst, dass man, will man lebende Spermien nachweisen, dazu eine körperwarme Kochsalzlösung braucht; in der üblichen Farblösung gehen Spermien schnell zugrunde. Die Schwester hat alles vorbereitet. Und wirklich, ich sehe durch das Mikroskop in ein lebhaftes Treiben, massenhaft zappeln Spermien.

„Haben sie ihre Pille weiter genommen?“ „Ja. Immer pünktlich“. „Und wann war der letzte Geschlechtsverkehr?“ „Vor genau drei Wochen. Mein Freund ist auf

See.“ „Dann gibt es keinen Zweifel, dass man sie heute Nacht vergewaltigt hat. Vermutlich hat man ihnen k.o.-Tropfen gegeben. Ich finde massenhaft lebende Spermien.“

Meine Worte kommen für die junge Frau vermutlich nicht überraschend, jedenfalls ist sie nicht schockiert. „Kann man feststellen, ob von einem Mann oder von mehreren?“ Die Frau hat sich offenbar schon viele Gedanken gemacht. „Das kann ich hier nicht. Vielleicht kann man das im Labor, mit moderner DNA-Analyse feststellen. Solch einen Abstrich kann ich noch machen. Der ist auch zur Strafverfolgung wichtig, falls man den Mann fasst.“ „Das muss ich mir erst noch überlegen. Warum nur habe ich nicht aufgepasst?“ Ich kann dazu nichts sagen. „Aber eine Blutabnahme zur Untersuchung auf Restalkohol und auf k.o.-Tropfen und einen Aids-Test und auf einen auf Lues möchte ich ihnen noch empfehlen.“ „Kann man denn Aids jetzt schon feststellen?“ Die Frau ist keine Dumme. „Nein, noch nicht. Erst in einigen Monaten. Aber angenommen, man findet den oder die Täter, und der hat diese Krankheit, dann wird er vielleicht noch behaupten, nicht er hat sie sondern sie haben ihn angesteckt. Der Test heute beweist dann, dass sie bisher gesund waren.“ Die Augen der Frau werden starr, sie sieht förmlich durch mich hindurch. Ich merke, wie der jungen Frau vieles durch den Kopf geht. „Und vor allem sollten sie auch bald zur Polizei gehen und Anzeige gegen Unbekannt erstatten. Ein Mann, der das einmal macht, macht es vielleicht immer wieder. Wenn sie keine Anzeige erstatten, kann er nie betrafft werden, selbst, wenn man ihn irgendwann einmal fasst.“

„Was soll ich denn meinem Freund sagen, wenn der wiederkommt? Das ist mir alles zu viel, ich muss mir das alles noch einmal überlegen.“ „Ja. Vielleicht haben sie eine Mutter oder eine gute Freundin, mit der sie das alles noch einmal besprechen können. Aber überlegen sie nicht zu lange. Gehen sie bald zur Polizei.“ Die junge Frau langsam steht auf. Ich merke, wie sie mit ihren Gedanken schon woanders ist. „Danke.“

Später kam sie noch einige Jahre regelmäßig in die Sprechstunde. Sie hat keine Anzeige erstattet. Ob sie es ihrem Freund erzählt hat, ich weiß es nicht. Wir haben später nie wieder darüber gesprochen. Immer, wenn wir uns angesehen haben, wussten wir aber, woran der andere denkt.

Was soll ich jetzt tun?

Solche Fälle passieren ja zum Glück nicht täglich. Und so kommen sie auch in der gynäkologischen Praxis nicht täglich vor. Aber immer wieder. Darum muss man als Gynäkologe darauf vorbereitet sein. Ich habe mir inzwischen für solche Fälle eine richtige Checkliste erarbeitet, um im Falle des Falles wirklich nichts zu vergessen. Für die betroffene Frau ist eine Vergewaltigung immer ein einschneidendes, ein schwer traumatisierendes Ereignis. Da kommt es dann immer auf eine schnelle und qualifizierte Hilfe an. Man darf da auch keinen

Abstrich, keine Blutabnahme, keine wichtige Information vergessen.

Im Leben gibt es Erlebnisse, die uns bewegen, von denen wir schon am nächsten Tag, noch voller Emotionen, erzählen. Von dem tollen Film gestern Abend oder von dem Verkehrsunfall, der sich gerade vor unseren Augen ereignet hat oder von der glamourösen Hochzeit, bei der wir am Wochenende zu Gast waren, oder, oder, oder. Es gibt immer wieder so überaus große Emotionen, gute und schlechte Erlebnisse, die uns bewegen, über die wir einfach erzählen müssen.

Es gibt aber auch manche Dinge, von denen man nur dem besten Freund oder der besten Freundin oder niemandem erzählt. Vom Streit gestern Abend beispielsweise. Oder von der Krebsdiagnose kürzlich. Man will sicher sein, dass der andere auch verschwiegen ist. Doch kann man sicher sein, dass die eigene Mutter oder die beste Freundin wirklich dicht hält? Ein Sprichwort sagt: Ein Geheimnis, von dem drei Menschen wissen, ist kein Geheimnis mehr.

Wir leben heute freier. Menschen zeigen sich am Strand, in der Sauna, in Zeitungen und in Zeitschriften völlig unbekleidet, auch für die Werbung, in Film und Fernsehen. Selbst besonders wertvolle Filme zeigen inzwischen Menschen beim Geschlechtsakt. Nein, nicht mehr bedeckt und verschämt, sondern sehr offen und mit allen Bewegungen und Gefühlen und Geräuschen. Sehr realistisch, oft auch sehr ausgiebig und immer wieder. Da geht es nicht um Bildung oder Zeugung, nein, es geht ganz offen um Erotik, um Lust und Genuss. Ganz offen.

Die eigene Sexualität aber ist, auch wenn wir im Fernsehen regelmäßig Menschen beim Geschlechtsverkehr sehen, mit allem, was damit zusammenhängt, noch immer weitgehend ein Tabu. Aus gutem Grund. Keine Frau erzählt am nächsten Tag vom ausgebliebenen Orgasmus. Und es gibt Dinge, die sind so überaus nachhaltig, dass sie, einmal bekannt geworden, auch noch nach Jahren dem Menschen zum Nachteil gereichen, der Frau noch viel mehr als dem Mann. Die eigene Geschlechtskrankheit, und mag sie noch so unverschuldet und lange ausgeheilt sein, einmal geäußert, wird nie vergessen. Von den Kollegen nicht, vom Partner nicht, nie. Auch die frühere Prostitution oder die Arbeit als Pornodarstellerin, mag die Frau danach auch ein bürgerliches Leben führen, wird, einmal gestanden, nie vergessen. Über Jahrzehnte nicht. Die Leute reden. Und auch eine Vergewaltigung, einmal bekannt geworden, hängt der Frau wie ein unsichtbarer Makel an. Unter Umständen ein Leben lang.

Das weiß jeder erfahrene Gynäkologe. Darum kann sich jede Frau auf seine ärztliche Schweigepflicht verlassen. Darum kann ich hier auch keine oder nicht die richtigen Namen nennen. So ein Makel ist auch wichtig bei der Frage: „Was soll ich jetzt tun?“

Ein paar Jahre später. „Ich bin heute Morgen von meinem Nachbarn vergewaltigt worden.“ Viele Einzelheiten sprudeln aus der jungen Frau heraus. Sie ist aber

gefasst, ihre Schilderung ist glaubwürdig. Die Frau stockt. Leise ist die Schwester in den Raum gekommen. Sie will die Untersuchung vorbereiten. Ich kann mich auf ihre Verschwiegenheit verlassen, dennoch gebe ich ihr ein Zeichen. So leise, wie sie kam, verlässt sie das Zimmer wieder. Die Frau erzählt weiter. Weiter und weiter. Viele Einzelheiten sind für meine Arbeit gar nicht wichtig. Aber es ist für die Psyche der Frau wichtig, dass sie sich einmal aussprechen kann. Alle Befunde später bestätigen ihre Schilderung. Die Untersuchung ist fertig, die vielen Abstriche für spätere Untersuchungen sind gemacht, Verletzungen, die man vielleicht hätte behandeln müssen, liegen nicht vor, die Pille danach ist nicht nötig, das Wichtigste ist notiert. Also sprechen wir auch noch über eventuelle Geschlechtskrankheiten. Und dann kam diese Frage: „Was soll ich jetzt tun?“

Ja, was soll man da antworten? Die erste Regung ist, zur Anzeige zu raten. „Das führt dann am Ende vielleicht zur Verurteilung des Nachbarn. Aber das ganze Verfahren wird sich bis dahin über Monate hinziehen, vielleicht noch bis ins nächste Jahr und wird große Kreise ziehen. Vielleicht kommt es sogar noch in die Presse. Für sie bedeutet das viel Aufregung und auch noch manchen Ärger. Die Leute, die sie kennen, werden nie vergessen, dass man sie vergewaltigt hat. Am Ende bleibt das an Ihnen haften, wie ein Makel.“ Die Frau nickt.

„Und wenn ich das nicht mache?“ „Dann werden sie ihm immer wieder begegnen. Und sie werden jedesmal daran erinnert. Und wenn er merkt, dass es einmal gut ging, wird er es vielleicht immer wieder versuchen. Und sie werden bei jeder Begegnung Angst haben.“

„Das will ich auch nicht. Was kann ich denn noch machen?“ „Haben sie schon jemandem davon erzählt?“ „Ja, meiner Mitbewohnerin.“ „Sie sprechen einen leichten Dialekt. Wo kommen Sie eigentlich her?“ „Aus der Nähe von Lübeck.“ Ja, sie hat einen leicht norddeutschen Zungenschlag. „Im letzten Jahr sagten sie mir, dass sie gerade ihre Ausbildung abgeschlossen haben. Kinder haben sie noch nicht. Haben sie hier überhaupt jemanden? Aus der Familie, die beste Freundin oder jemand, der ihnen besonders wichtig ist?“ „Nein. Niemanden.“

„Dann gibt es noch einen Weg. Da müssen sie zuallererst ihre Mitbewohnerin zum Schweigen verpflichten. Hoffentlich hat sie noch keinem etwas erzählt. Und sie selbst dürfen auch nicht mehr darüber reden, mit niemandem. Und sie brechen hier sofort alle Zelte ab und ziehen zurück nach Lübeck. Oder woanders hin, weit weg. Und sie behalten die Angelegenheit für sich, auch später. Und reden mit niemandem darüber. Niemals. Mit niemandem. Nur so bleibt kein Makel. Sonst wird sie das ein Leben lang begleiten.“

Die junge Frau sieht mich an. Die Worte kommen langsam. „Ja, das ist auch eine Lösung.“ Dann schweigt sie lange. Ich gebe ihr Zeit.

Schließlich steht sie auf und verabschiedet sich. „Danke für alles. Ich weiß nicht, ob wir uns wiedersehen. Alles Gute auch für sie.“

Sie hat keine Anzeige erstattet, meine Befunde wurden nie angefordert. Aber

welchen Weg sie gegangen ist, das weiß ich bis heute nicht. Ich habe sie nie wiedergesehen.

Publiziert: Almanach deutscher Schriftsteller-Ärzte 2021. 44. Jahrg., Hrsg.: Rainer Andreas Seemann, Seemann Publishing. ISBN 9798724878050. S. 369 - 385